

Gegen den Strom an die Quelle

Dem Chemnitzer Künstler Matthias Stein ist im italienischen Poppi eine Personalausstellung gewidmet



Die Mischtechnik-Collage „o.T.“ von Matthias Stein ist Teil der Ausstellung in der Galerie San Lorenzo in Poppi.

REPRODUKTION: NORBERT WARTIG

POPPI – Die von einem Berliner geführte Galerie San Lorenzo stellt in einer alten italienischen Kirche zeitgenössische deutsche Kunst aus. Noch bis Mitte Juli sind dort Werke des Chemnitzer Künstlers Matthias Stein zu sehen. Norbert Wartig sprach mit dem gebürtigen Freiburger.

Freie Presse: Der Kirchenraum hier stammt aus dem 11. Jahrhundert. Überall ist der Geist der Vergangenheit zu spüren. Was macht ein Chemnitzer hier?

Matthias Stein: Zur Ausstellung kam es über Wolfram Adalbert Scheffler, einen Künstler aus Berlin, dessen Arbeit ich sehr schätze und der im Herbst hier ausstellen wird. Ich war angetan vom Mysterium des Ortes und habe mich entschieden, experimentelle Arbeiten zu zeigen, die aus der Beschäftigung mit Sand, Asche, Mörtel, Stroh, Erde entstanden sind und das historische Ambiente mit Zeitgeist aufladen.

Eine Ausstellung im Kirchenraum – beeinflusst das die Bilder inhaltlich?

Keinesfalls, aber die Korrespondenz mit den Arbeiten ist interessant. Mich interessiert die Sprache des

Materials, der Weg der Reduktion, die archaische Geste, der Geist des Ortes. Ähnlich einer Meditation geht es in meinen Arbeiten um Kontemplation, um einen Dialog mit der spirituellen Ebene des Materials.

Ein Zusammenhang zwischen Raum und Werk könnte sein, dass die Kirche eine introspektive Wahrnehmung erzeugt. Auf den gezeigten Werken sind Alltagsgegenstände zu sehen: Reliefs, Strukturen, ein Hemd, ein Strick, zentral angeordnet. Haben diese neben ihrer Symbolkraft auch eine Funktion?

Lediglich für die Bildordnung. Das sind Assemblagen elementarer Objekte, Fundstücke, verbrauchter, armer Materialien, die mir die Realität näher bringen und unmittelbarer ausdrücken.

Die am meisten verwendeten Farbe in den Arbeiten sind Schwarz, Beige, Grau, im Dialog mit nuancierten Flächen. Das kann auf Betrachter melancholisch wirken. Unterstützt dieser Klang so den Ausdruck des Materials?

Für mich ist die dunkle Farbe Ausdruck von Kraft, Mystik, Tiefe. Das Unbekannte, nicht Erklärbare. Rei-

ne Farbe empfinde ich als zu dekorativ, zu laut, zu aggressiv. Reduzierung ist Konzentration und das Angebot der Stille. Ich arbeite ohne Konzept, meist intuitiv. Ich habe nur ein Grundgefühl, die Idee entsteht bei der Arbeit. Wenn das Bild funktioniert, spricht es zu mir und entwickelt einen Klang.

„Was durch meine Hände geht, wird lebendig.“

Es ist ein Aspekt der Moderne, auf der Suche nach letzten Wahrheiten zu sein – ein Weg dabei ist der Dialog mit dem Mystischen. Wie geschieht Ihre Wirklichkeitsaneignung?

In der Auseinandersetzung mit dem Material – was durch meine Hände geht, wird lebendig.

Die Schichtungen in Ihren Werken zeigen oft Schriftzüge oder eine freie Linie. Soll das die unteren Schichten versiegeln, den Betrachter an Einritzungen in Hö-

len oder Graffiti erinnern?

Genau. Ich liebe die Synthese von Malerei, Zeichnung, Zeichen, Graffiti, Fotocollage. Freud meinte, nirgendwo wie in der Kunst spricht das Unbewusste so vehement und ambivalent mit. So entstehen Ablagerungen und Schichten, die wirken sollen, wie von Regen und Wind patinierte Wände und Mauern. Deshalb benutze ich auch zeitloses Material wie Stroh, Asche, Sand, Teer, Putz. Ich möchte damit den Blick auf das Elementare richten. Um an die Quelle zu gelangen, muss man gegen den Strom schwimmen.

Hier in dem sakralen Ausstellungsraum verhalten sich Ihre Werke zurückhaltend. Fehlt da der Mut zum Angriff auf den Betrachter?

Ein Bild sollte sich im Raum unterordnen, so mein Credo. In den Bildern ist genug Energie verdichtet, durch die Auseinandersetzung mit dem Material. Wenn sie funktionieren, können sie auf den Betrachter zurückstrahlen. In diesem Sinne könnten es Kraftobjekte sein, die tradierte Denk- und Sehroutrinen durchbrechen. Ihre Korrespondenz mit dem Raum schafft eine neue, andere Wirklichkeit. Vielleicht.